

Jochen Teuffel
Evangelisches Pfarramt
Beethovenstraße 1
D-89269 Vöhringen/Iller
Tel. + 49 (0) 73 06 – 82 55
Email: jochen.teuffel@elkb.de

Jochen Teuffel, Beethovenstr. 1, D-89269 Vöhringen

04. Mai 2016

Herrn
Gerhard Ulrich
Münzstraße 8-10

19055 Schwerin

Entzug des bischöflichen Kanzelrechts in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde
Vöhringen/Iller

Sehr geehrter Herr Ulrich,

Sie haben in Ihrer kirchenoffiziellen Eigenschaft als Landesbischof der Nordkirche bzw. als Leitender Bischof der VELKD in einem Text, der in der Evangelischen Zeitung vom 27. März erschienen ist, folgende Aussage getroffen:

„Mit Ostern beginnt die Österliche Freudenzeit. Sieben Wochen lang reicht sie bis Pfingsten. Mit dieser Zeit feiern wir, was hier auf dem Bild beginnt: Auferstehung. Jesu Jünger und Begleiterinnen kommen nach dem Karfreitags-Schock vorsichtig aus ihren Verstecken und Löchern. Sie tauchen allmählich aus ihrer Isolation und Depression auf und begreifen: Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib. Aber das, was in ihm göttlich war, seine Sache, seine Haltung, seine Leidenschaft und sein Einsatz für das wahre Leben, das ist mitnichten tot. Es lebt – wenn sie, die Nachfolger, es wollen. Durch sie und mit ihnen wird es leben. Einzeln wird ihnen das nicht gelingen, nur gemeinsam. Das hatten sie ja mit Jesus erlebt und begriffen!“

Diese Aussage im Schlussteil Ihres Textes ist weder einer Bildbetrachtung noch dem Evangelium geschuldet, sondern stellt Ihre eigene Überzeugung dar, die Sie als Autor bei den Lesern als „Osterbotschaft“ zur Geltung bringen wollen. Das „Wir“ der Leser soll sich Ihre Botschaft vom verweslichen Leib und von der von Jesus losgelösten Göttlichkeit aneignen und selbst „österlich-göttlich“ tätig werden.

Ich habe Sie mehrfach brieflich darauf hingewiesen, dass Ihre Verkündigung im Widerspruch zur Heiligen Schrift sowie zu den Lehrbekenntnissen unserer Kirche steht und damit nicht mit Ihrem Ordinationsversprechen zu vereinbaren ist, das da lautet:

„Ich bin bereit, das Amt, das mir anvertraut wird, nach Gottes Willen in Treue zu führen, das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, zu predigen, die Sakramente ihrer Einsetzung gemäß zu verwalten, das Beichtgeheimnis und die seelsorgerliche Verschwiegenheit zu wahren und mich in allen Dingen so zu verhalten, wie es meinem Auftrag entspricht.“

Sie sind meiner Aufforderung, Ihre Aussage als christliche Falschaussage in aller Form zurückzunehmen, sich öffentlich zur Unauflöslichkeit der Menschwerdung des Gottessohnes entsprechend den Worten des Nizänischen Glaubensbekenntnisses zu bekennen sowie mit den Worten

der Auslegung zum zweiten Glaubensartikel aus dem Kleinen Katechismus Martin Luthers Ihre Regelbindung entsprechend Ihres Ordinationsversprechens neu zu bezeugen, nicht nachgekommen.

Mit Ihrer „Osterbotschaft“ und Ihrer Weigerung, die darin enthaltene christliche Falschaussage öffentlich zu widerrufen, haben Sie sich vom ordinierten Amt in der VELKD sowie vom Lehrkonsens der Kirche losgesagt. Für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Vöhringen/Iller entziehe ich Ihnen daher das Kanzelrecht, das in Artikel 12 Absatz 1 der Verfassung der VELKD dem Leitenden Bischof zuerkannt ist: „Der Leitende Bischof oder die Leitende Bischöfin ist der oder die erste Geistliche der Vereinigten Kirche. Er oder sie hat das Recht, auf allen Kanzeln der Vereinigten Kirche zu predigen.“ Darüber hinaus erteile ich Ihnen Kanzelverbot in der örtlichen Martin-Luther-Kirche. Hierzu berufe ich mich auf Artikel 28 des Augsburger Bekenntnisses, wo es heißt: „Wenn die Bischöfe aber etwas gegen das Evangelium lehren, festsetzen oder einrichten, haben wir Gottes Befehl, in einem solchen Fall nicht gehorsam zu sein“ (vgl. BSELK 195,20-24).

Wie ich Ihnen ja schon in meinem ersten Schreiben vom 4. April mitgeteilt habe, bin ich ein entschiedener Verfechter der Glaubensfreiheit und des Rechts auf freie Meinungsäußerung. Hätten ordinierte Amtsträger mit ihrer besonderen Amtsautorität entgegen ihrer Ordinationsverpflichtung von sich aus das Recht, ohne demokratische Legitimation in der Kirche und für die Kirche an Stelle des Evangeliums das geltend zu machen, was sie für sich selbst zu denken wissen, käme es unter dem pastoral-episkopalen Redemonopol zu einer klerikalen Diktatur im wahrsten Sinne des Wortes. Damit innerhalb der lutherischen Kirche sowohl die Geltung des Evangeliums als auch Glaubens- und Gewissensfreiheit gewahrt werden, gilt für ordinierte Amtsträger die unbedingte Einhaltung von „Spielregeln“, auf die sie sich selbst haben verpflichten lassen. Da Sie diese „Spielregeln“ nicht länger für sich akzeptieren, können Sie nicht in unserer Kirche amtieren.

Mit freundlichen Grüßen



Jochen Teuffel
Pfarrer

Die große Erwartung an das Leben. Eine Osterbotschaft von Landesbischof Gerhard Ulrich



„Erwartung“ heißt dieses Bild aus 2013 von Hermann Buß aus Leer, Ostfriesland. Es hängt in der Jakob-Kemenate in Braunschweig.

Ein Mann sitzt an der leeren Tafel, den Kopf abgewendet: An die Betrachtung des Bildes „Erwartung“ des zeitgenössischen Künstlers Hermann Buß lehnt Gerhard Ulrich, Landesbischof der Nordkirche, seine Osterbotschaft für die Leser der Kirchenzeitung an. Denn er entdeckt in diesem Werk genau den Augenblick, in dem „Ostern geschieht“.

Dieses Bild von Hermann Buß sehe ich als Abendmahlsbild. Und als Karfreitags-, Oster- und Pfingstbild in einem. Ein Bild, das die ganze Spannung des christlichen Glaubens ausdrückt: zwischen dem Versprechen, dass Menschen das Göttliche erleben können – und der Erfahrung, dass das Göttliche unter uns Menschen gefährdet ist und verraten wird – und der Sehnsucht von Menschen, dass das Verratene und Vertriebene zurückkehren darf; dass ganz wird, heil und lebbar, was zuvor gebrochen wurde: die große Erwartung an das Leben.

Einer sitzt noch immer am Tisch. Der Blick geht ins Leere – nach aller Anspannung, die er gerade erlebte, und mit der Erwartung auf das, was kommen könnte. So, wie jeder Trauerblick für eine Zeit ins Leere geht und dort sucht. Für mich ist er einer von denen, die mit Jesus von Nazareth Abendmahl gefeiert hatten am letzten Abend, bevor Jesus ausgeliefert und ermordet wurde.

Die Gemeinschaft der Verbündeten ist passé

Alle, die an jenem Abend solidarisch zusammen gewesen waren, sind nun davon. Aus Panik, Angst und Ohnmacht auseinandergestoben. Aus Angst, dass auch sie ergriffen und aufgeklopft werden. Weil sie für das Leben und sein Recht – für Gottes lebendiges Recht – eingestanden waren. Weil den Mächtigen ihr öffentliches Erinnern an den Sinn des Lebens nicht passte. Denen waren sie unbequem und standen ihnen im Weg. Nun schlugen sie zu und räumten aus dem Weg, wer sie störte. So, wie sie es zu jeder Zeit tun.

Einer von Jesu Getreuen sitzt hier jetzt am verlassenen Abendmahlstisch. Entweder blieb er einfach sitzen – von den anderen unbemerkt inmitten des Dramas um Jesu Verrat und Verschleppung. Oder auch er war in jener Nacht davongestürzt und hatte sich verkrochen, wie die anderen. Und kehrt jetzt zurück an diesen Ort, an dem sie zuletzt mit Jesus glücklich waren; an dem sie einig und klar gewesen waren in dem, was wirklich zählt im Leben und was bleibt.

Hier sitzt er nun, verstört, denn er weiß, was geschah: Die Gemeinschaft der Verbündeten ist aufgefliegen und passé. Jesus ist tot – der Meister, der Rabbi. Der, den sie später den Gesalbten nennen werden, der sich selbst Menschensohn nannte. Der wusste, wie das Göttliche im Menschlichen zu finden und zu retten ist und umgekehrt das Menschliche im Göttlichen. Der für das ganze Leben stand, für seine Fülle und Wahrheit, seine Würde und sein Geheimnis.

Die Kraft ist weg, der Raum leer

Der Mann am Tisch erkennt und begreift: Alles ist weg – diese vitale göttliche Gegenwart, erlebbar im Menschen Jesus von Nazareth und im Zusammenleben mit ihm. Die Kraft ist weg, die sie an und mit ihm spürten, die sie in sich aufgesogen hatten – sie ist vernichtet, erloschen, für immer. So etwas kommt nicht wieder. Die Tafel ist leer, der Raum stumm, der halb abgesperrte Keller düster und hohl. Der Geist des Lebens, den sie alle liebten, ist fort. Kein Ort nirgends mehr für ihn.

Auf diesem Bild geschieht Ostern

Der Mann sitzt und bleibt und wartet und horcht. Er hält aus und hält durch. Er horcht in sich hinein und nach außen in den Raum. Er horcht in sein eigenes Leben und in das ganze Leben, dessen Teil er ist. Auch wenn die Ereignisse noch frisch sind, der Verlust, die Angst, sein Zorn, die Einsamkeit und Ohnmacht – er will sich jetzt nicht mehr verkriechen. Er merkt: Das schadet der Selbstachtung. Und es widerspricht dem, was er mit Jesus und den anderen gelernt hat: „Stell’ dich auf deine Füße, dass ich dich gerade ansehen kann“, sagte Gott einst zum Propheten Ezechiel, als der sich vor ihm verkroch.

Ich glaube, auf diesem Bild geschieht Ostern: Der Mann wendet sich um. Er wechselt aus der Karfreitags- Erstarrung in eine Öffnung. Vielleicht in Neugierde, vielleicht auch in eine Forderung dem Leben gegenüber: Der Verrat am Leben, die Gewalt, der Tod können jetzt nicht alles gewesen sein! Das, was ich hier erlebte an Lebensfeindschaft und Menschenverachtung, kann nicht das letzte Wort bleiben. Das will ich nicht. Ich begreife: Das Leben bleibt! Tod hat nicht das letzte Wort. Draußen ist nicht Finsternis. Da ist Leben und Lebens-Licht.

Ostern ist: Das Leben steht auf gegen den Tod. Die Macht der Liebe gibt sich nicht zufrieden mit der Gegenwart von Hass und Gewalt. Sie tut den Mund auf für die Stummen; sie packt zu, wenn Not an Mann und Frau ist; sie gibt Flüchtenden Herberge und heißt Fremde willkommen als das, was sie sind: Ebenbilder Gottes, wie wir alle.

Die Sache Jesu lebt durch die Nachfolger

Der, der auferstanden ist, ist zeitlebens aufgestanden gegen alle Entwürdigung. Hat ins Licht gerückt Gerechtigkeit und Frieden, Lebens-Lust und Gottes-Lust.

Mit Ostern beginnt die Österliche Freudenzeit. Sieben Wochen lang reicht sie bis Pfingsten. Mit dieser Zeit feiern wir, was hier auf dem Bild beginnt: Auferstehung. Jesu Jünger und Begleiterinnen kommen nach dem Karfreitags-Schock vorsichtig aus ihren Verstecken und Löchern. Sie tauchen allmählich aus ihrer Isolation und Depression auf und begreifen: Jesus, der Gottesmann und Meister, ist tot. Sein Leib wird vergehen wie jeder Menschenleib. Aber das, was in ihm göttlich war, seine Sache, seine Haltung, seine Leidenschaft und sein Einsatz für das wahre Leben, das ist mitnichten tot. Es lebt – wenn sie, die Nachfolger, es wollen. Durch sie und mit ihnen wird es leben. Einzeln wird ihnen das nicht gelingen, nur gemeinsam. Das hatten sie ja mit Jesus erlebt und begriffen!

Daran erinnern sie sich jetzt. Mit Herz und Geist und Leib und Seele. Und nehmen es – aus Jesu Händen – jetzt in ihre eigenen Hände. Gottlob taten sie es. Zu unser aller Glück bis heute.

Ihnen wünsche ich eine gesegnete Auferstehung: in das wahre, leibhaftige, göttliche Leben!

Gerhard Ulrich, Landesbischof der Nordkirche (Schwerin)

Quelle: *Evangelische Zeitung* bzw. *Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung*, Nr. 13/2016, 27.03.2016, online abgerufen unter:

<http://www.kirche-mv.de/Osterbotschaft-von-Landesbischof-Gerhard.6836.0.html>
(04.04.2016).